

Eltern auf Zeit: ein Stück gemeinsamer Weg

Bereitschaftspflege: Bernhard und Anne Grothe nehmen seit 13 Jahren Kinder in Not auf

■ Von Marion Neesen

Paderborn (WV). Vor drei Jahren sind Anne und Bernhard Grothe innerhalb einer Stunde Eltern geworden. Denn schon 60 Minuten nach dem Anruf aus dem Kreisjugendamt hatten sie mit dem zehn Monate alten Lukas ein zusätzliches Familienmitglied. Das Ehepaar gehört zu den zwölf Bereitschaftspflegeeltern im Kreis Paderborn, die rund um die Uhr zur Verfügung stehen, wenn Kinder in Not sind und kurzfristig ein neues Zuhause brauchen.

Die Grothes sind gut vorbereitet, schließlich sind sie schon seit 13 Jahren Eltern auf Zeit und haben 47 Kinder aufgenommen. Der Hilferuf aus dem Kreisjugendamt kann sie zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichen. „Meistens kommt der Anruf, wenn man ihn gar nicht gebrauchen kann. Doch dann müssen alle anderen Pläne zurückstecken“, sagt Anne Grothe.

Ein Hilferuf aus dem Kreisjugendamt kann auch mitten in der Nacht kommen.

„Was alle Kinder am notwendigsten brauchen, wenn sie zu uns kommen, ist Aufmerksamkeit“, weiß die 59-Jährige. „Manchmal kann mein Mann keinen Schritt ohne das Pflegekind tun, weil es so bedürftig ist und Angst hat, dass derjenige, dem es vertraut, nicht zurückkommt.“ Selten haben sie saubere Kleidung und passende Schuhe dabei. Aber dafür gibt es im Hause Grothe mittlerweile einen großen Fundus an Kinderkleidung in allen Größen und auch an Spielzeug. „Zuerst kümmern wir uns um die Grundbedürfnisse, wir wissen ja nicht, wann das Kind zuletzt etwas gegessen hat. Babyahrung ist immer im Haus. Anschließend lassen wir sie erst einmal zur Ruhe kommen“, berichtet Anne Grothe wie es ist, wenn sie und ihr Mann ein Pflegekind aufnehmen.

Am Anfang seien alle Kinder pflegeleicht, ist Bernhard und Anne Grothes Erfahrung. „Sie sind nicht gewohnt, dass sie gestört werden. Sie wissen, es kommt so wieso keiner und melden sich deshalb nachts nicht“, erzählt die Pflegemutter. Nach zwei drei Wochen folgten die schlaflosen Nächten. Die Kinder seien in ihrem neuen Zuhause angekommen und wüssten nun, dass jemand da sei, wenn sie Trost bräuchten. „Anfangs haben wir uns gesagt: Wir nehmen jedes Kind, wie es ist und wollen gar nicht wissen, was war. Aber das funktioniert nicht. Wir müssen so viel wie möglich wissen. Denn nur dann können wir richtig reagieren, wenn ein Kind

plötzlich bitterlich weint, oder wütend wird“, sagt Anne Grothe.

Sie verheimlicht die Problematik nicht. Traumatische Erlebnisse der Pflegekinder brechen oft erst im Laufe der Zeit durch. „Einer unserer Jungen hat nächtelang sein Kopfkissen und auch das Foto seiner Mutter nass geweint“, erzählt die 59-Jährige von durchwachten Nächten und dass sie das Foto schließlich laminieren habe, damit es sich nicht ganz auflöste. „Er hat einfach seine Mutter vermisst, die er ja trotzdem geliebt hat, auch wenn er dort nicht bleiben konnte.“

Am schlimmsten sind für Anne Grothe die Ahnung oder auch die Gewissheit, dass ihre Schützlinge misshandelt oder vernachlässigt worden sind: „Da schaue ich manchmal das Kind an und denke: Was hat man mit dir wohl alles schon gemacht, dass du jetzt so drauf bist?“ Deshalb ist auch der Besuch beim Kinderarzt ein Muss. Treffen mit den leiblichen Eltern, mit denen nach Möglichkeit Kontakt gehalten wird, werden vom Jugendamt und den Pflegeeltern begleitet und sind für die Kinder oft schwierig. „Manchmal sind sie danach tagelang durch den Wind“, sagt Anne Grothe, „das müssen die Kinder, aber auch die ganze Familie dann aushalten.“

Zwei Tage bis zu einem Jahr bleiben die Pflegekinder bei Anne und Bernhard Grothe (61). In dieser Zeit gehören sie ganz normal zur Familie, was nicht immer einfach ist. Denn manchmal halten die Kinder besonders schöne Situationen wie Weihnachten oder Urlaub nicht aus. Für sie ist es zu schön, um wahr zu sein, und sie erwarten, dass es im nächsten Moment wieder kracht.

Zu Familienfeiern oder anderen Treffen fährt die Familie immer mit zwei Autos. „Dann müssen nicht alle nach Hause, wenn es Probleme gibt“, erzählt Anne Grothe. Im Freundeskreis erfahren die Bereitschaftspflegeeltern viel Verständnis. Wenn ein gemeinsamer Restaurantbesuch mal nicht zu machen ist, kommen Freunde und Bekannte einfach zu Grothes und bringen alles mit.

Die Zeit in der Bereitschaftspflegefamilie ist ein Balanceakt. „Natürlich können und wollen wir den Kindern nicht emotionslos begegnen. Sie brauchen ja unsere Nähe. Gleichzeitig sollen sie sich aber nicht zu sehr an uns binden. Uns muss immer klar sein, dass wir das Kind wieder abgeben. Doch jedes Kind bleibt in unseren Herzen“, sagt die Pflegemutter. Die Zeit der Bereitschaftspflege ist eine Zeit der Klärung: entweder gehen die Kinder zurück in ihre Familie oder sie kommen in eine Dauerpflegefamilie. Ist diese gefunden, beginnt die Anbahnungszeit. „Das ist auch für uns



Bernhard und Anne Grothe stehen seit 13 Jahren bereit, wenn Kinder vorübergehend ein neues Zuhause brauchen. Sie gehören zu den

insgesamt zwölf Bereitschaftspflegeeltern, die Kinder in Not aufnehmen. Foto: Jörn Hannemann

immer ganz spannend, weil wir neugierig sind, wie die Eltern sind“, sagt Anne Grothe, „es gibt ihn wirklich, den Funken der überspringt. Dann ist es immer total schön zu sehen, wenn sich die neuen Eltern auf ihr Kind freuen. Ich bin oft erstaunt, dass es dem Kreisjugendamt immer wieder gelingt, auf den Punkt eine passende Familie zu finden.“ Sie weiß aber auch: „Es gibt kein passendes Kind für eine Familie, sondern nur eine passende Familie für ein Kind.“ Manchmal klappt es auch nicht.

„Uns muss immer klar sein, dass wir das Kind wieder abgeben. Doch jedes Kind bleibt in unseren Herzen.“

Anne Grothe

In der Anbahnungszeit lösen sich die Bereitschaftspflegeeltern allmählich von ihrem Schützling. Das geht oft nicht ohne Tränen, „doch nicht vor den Kindern“, sagt Anne Grothe. Aber natürlich sei

ein Kind kein Paket, das man elf Monate ins Regal stelle und dann wieder abgebe. Das Kennenlernen der neuen Eltern werde ganz bewusst vorbereitet, etwa mit zufälligen Treffen auf dem Spielplatz, oder Besuchen bei den Dauerpflegeeltern, die immer länger werden und in die erste Übernachtung in der neuen Familie münden.

Damit der Übergang dem Pflegekind erleichtert wird, machen sich Anne und Bernhard Grothe in dieser Zeit uninteressant. „Bei uns wird es dann ganz langweilig. Ich habe dann keine Lust mit dem Kind zu spielen, oder muss einkaufen, so dass die aufnehmenden Eltern einspringen“, beschreibt Anne Grothe. „Wir versuchen die Situation so anzubahnen, dass sich die Kinder total darauf freuen, zu den neuen Pflegeeltern zu kommen. „Wenn ich sehe, dass die Eltern glücklich sind und das Kind glücklich ist, dann ist es auch für mich gut“, sagt die Pflegemutter.

Für Anne und Bernhard Grothe stand schon immer fest, dass sie Pflegekinder aufnehmen würden. Beide hatten beruflich mit Kin-

Zur WV-Serie

Mit einem Finanzaufwand von rund 86 Millionen Euro kümmern sich die Mitarbeiter des Paderborner Kreisjugendamtes um das Wohl von etwa 35.000 Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden sowie deren Familien von Hövelhof bis Bad Wünnenberg und von Salzkotten bis Lichtenau.

In einer Serie beleuchtet das WESTFÄLISCHE VOLKSBLATT die Arbeit der Kinderschützer. Dabei wird das Kreisjugendamt viele Türen öffnen und einen Blick hinter



die Kulissen gewähren. In der nächsten Folge geht es um das Thema inklusive Betreuung.

dern zu tun. Zunächst wollten sie aber eigenen Nachwuchs. Erstmals haben sie ein Geschwisterpaar (3 und 7 Jahre) aufgenommen, als ihre Kinder 12 und 14 waren.

Anne Grothe erinnert sich noch genau daran: „Die beiden sollten drei Monate bleiben und waren, sehr agil. Nach drei Tagen habe ich gedacht: Okay, es sind ja nur noch zwei Monate und 27 Tage, das

schaffen wir auch noch.“ Daraus sind mehr als 13 Jahre Bereitschaftspflege mit den unterschiedlichsten Kindern geworden. „Pflegeeltern zu sein, ist genau unser Ding. Es ist schön zu sehen, wie schnell die Kinder Fortschritte in ihrer Entwicklung machen. Wir können sie ein Stück auf ihrem Weg begleiten und ihnen etwas geben, das ihnen keiner mehr nehmen kann.“

„Eine Pflegefamilie ist oft die größte Chance“

Im vergangenen Jahr hat das Kreisjugendamt 222 mal eine Dauerpflege vermittelt

Paderborn (sen). Ganz unterschiedliche Gründe können dazu führen, dass leibliche Eltern nicht in der Lage sind, für das Wohl ihres Kindes zu sorgen. Oft sind es psychische Probleme, mangelnde Kompetenzen sowie Drogen- oder Alkoholsucht. „Erst wenn alle Möglichkeiten, die Herkunftsfamilie fit zu machen, erfolglos ausgeschöpft sind, ist eine Fremdunterbringung das letzte Mittel“, sagt Annette Schröder vom Pflegekinderdienst des Kreisjugendamtes.

Oberstes Ziel sei es, dass Kinder dennoch in einer Familie aufwachsen können. Die Bereitschaftspflege steht nur am Anfang und ist eine Unterbringung zur sogenannten Perspektivplanung. Dort bleiben die Kinder so lange, bis sie zu ihren leiblichen Eltern zurückkönnen oder eine Dauerpflegefamilie gefunden ist. Außer diesen Formen der Vollzeitpflege gibt es die Kurzzeitpflege, wenn

etwa Alleinerziehende plötzlich ins Krankenhaus müssen und niemand für das Kind da ist, die Verwandtenpflege, wenn Großeltern, Tanten und Onkel einspringen, und Patenfamilien, in denen das Kind zeitweise untergebracht wird. 2019 hat das Kreisjugendamt 222 Fälle der Dauerpflege verzeichnet. 35 Mal waren die Bereitschaftspflegeeltern gefragt.

„Grundsätzlich kann sich jeder bewerben. Pflegeeltern müssen ganz unterschiedliche Voraussetzungen erfüllen, weil auch unsere Kinder ganz unterschiedlich sind“, sagt Schröder. Wer sich dazu entscheidet, ein Kind aufzunehmen, werde umfangreich vorbereitet. Viele Gespräche würden geführt, es gebe Hausbesuche, ein Seminar werde absolviert und auch die häusliche Situation werde überprüft, schließlich solle das Pflegekind bessere Verhältnisse vorfinden als in seiner Herkunftsfamilie. „Wir erkundigen uns auch nach

der Motivation der Pflegeeltern. Oft ist es ein unerfüllter Kinderwunsch. Doch im Vordergrund sollte stehen, dass die Pflegeeltern etwas für das Kind tun wollen, in-

dem sie es in ihrer Familie liebevoll betreuen“, sagt Angelika Lausen, ebenfalls Mitarbeiterin im Pflegekinderdienst. Die künftigen Eltern müssten sich bewusst sein,



Pflegemutter Anne Grothe (Mitte) kann auf die Unterstützung von Angelika Lausen (links) und Annette Schröder bauen. Foto: Neesen

dass sie ihre Anspruchshaltung und Erwartung an das Wunschkind möglicherweise zurückschrauben müssten. „Nicht alles, was zuvor schief gelaufen ist, kann erzieherisch ausgeglichen werden. Zudem zeigen die Kinder oft erst viel später Traumata und Störungen, die in Vernachlässigung und Misshandlung in der Herkunftsfamilie begründet sind“, erläutert Angelika Lausen. Die Kinder kämen aus einem Milieu, in dem es keine geregelten Strukturen gegeben habe und im Kühlschrank oft nur Toast und Eistee zu finden gewesen seien. Dort sei es manchmal ums Überleben gegangen.

„In unseren Schulungen sollen die künftigen Pflegeeltern Kompetenzen erwerben, sich speziell auf die Kinder mit ihren Besonderheiten und Schicksalsschlägen einstellen zu können“, sagt Angelika Lausen. Zudem müssten Pflegeeltern bereit sein, mit den leib-

chen Eltern zusammenzuarbeiten. Angelika Lausen: „Es ist wichtig für die Kinder zu wissen, woher sie kommen.“ Sie betont auch, dass Pflegeeltern dabei nicht allein gelassen, sondern in regelmäßigen Hilfeplangesprächen beraten würden. Vergütet wird das Engagement mit Pflegegeld für den Kindesunterhalt und einem Obolus für den Erziehungsaufwand.

„Ein Pflegekind aufzunehmen, ist eine große Herausforderung. Es ist ein öffentlicher Erziehungsauftrag im privaten Raum und enorm, was Pflegefamilien leisten. Das ist mit Geld gar nicht zu bezahlen“, sagt Angelika Lausen. Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsverzögerungen und Folgen der Kindesvernachlässigung könnten sich zeigen. „Dennoch ist eine Pflegefamilie für die Kinder, die wir vermitteln, die größte Chance. Auch diese Kinder sind liebenswert und geben den Pflegeeltern sehr viel zurück.“